

„Ich glaube, der holt das Trudel nie mehr ab. Meine Frau kann ihr kleines, blondlockiges Weihnachtsgeschenk für immer behalten,“ dachte er wehmütig, als er aus dem warmen, erleuchteten Hause in die bleiche Flockennacht hinausschritt. —

\* \* \*

So ist es auch gekommen. Maxel hat sein Schwesterchen nicht mehr abgeholt. Er ging schlafen unter einem Flaumbettchen von weißen Flocken, das sich dann im Frühlinge in ein kleines Blumenbeet, auf dem Tausend-schön und Beilchen um die Wette blühten, verwandelte.

Trudel blieb im Doktorhause, und die alternden Leute, die nie ein Kind gehabt, hatten nun auf einmal das niedlichste, fröhlichste Töchterchen, dessen reines Herzchen zum Guten zu lenken, keine schwere Sache war.

Wenn der Herr Doktor nun von Krankenbett zu Krankenbett fuhr, brauchte er sich wenigstens nicht zu sorgen, daß seine liebe Frau unter der Einsamkeit litt.

Er tröstete sich in den nächsten Jahren damit: „Sie spielt,“ dann später: „Sie arbeitet und lernt mit ihrem lieben Christgeschenk!“



## Der Schlangenhans.

Er war ein ganz gewöhnlicher, etwas blasser und zarter Junge, mehr still und schüchtern als frech, aber in nichts absonderlich als in dem einen Punkt, daß er Schlangen gern hatte und anfassen mochte.

Einer kleinen Schlange wegen, die sich in der Sommer Sonne ringelte, hatte er drei seiner Klassen-genossen einmal tüchtig verhauen. Das war das einzige Mal, wo er Schläge ausgeteilt hatte. Die andern Jungens hauten sich womöglich alle Tage untereinander, die besten Freunde am derbsten und tollsten, und keiner sah darin etwas Störendes. Über die Püffe, die der Bäckerhans den dreien versetzte, waren diese aber vollständig aus Rand und Band. Die kamen so überraschend, schienen ihnen so unerhört wie ein Unwetter aus heiterem Himmel. Die drei hatten weiter nichts und gar nichts tun wollen, als mit großen Steinen die kleine Natter totschiagen. Da war der blasse, stille Hans so rot und so wütend geworden. Was das Tier ihnen getan hätte, fuhr er sie an. Und dann ging das Hauen los, weil die drei großen Jungens nicht ablassen wollten von der kleinen Schlange, und der Hans wurde wirklich mit den dreien, die viel größer waren als er, fertig, sagte ihnen laut und deutlich, wenn sie neulich aufgepaßt hätten in der Stunde, müßten sie's doch wissen, daß die Ringelnatter nicht giftig sei.



„Aber eklig,“ schrie der feine Doktor-Franz grob. Der Hans lachte ihn aus. „Komm!“ sagte er zu der Schlange, bückte sich nieder und spitzte die Lippen zu einem ganz feinen, leisen Pfeifen. Die Natter hob ihr Köpfchen wie lauschend in die Höhe; es sah reizend aus. Einen Augenblick später trug der Hans das glänzende Schlanglein wie einen Reif um den Arm. Was an einem so netten Tier eklig sei, fragte er; er wartete aber gar nicht auf Antwort, still ging er seines Weges von der Baumwiese, wo die Natter im kurzgemähten Grase gelegen, dem Städtchen zu samt der kleinen geretteten Schlange.

Was die andern hinter ihm drein riefen, kümmerte ihn nicht. Schlecht behandelt zu werden, war er gewöhnt; er ging allein seine Wege Tag für Tag und fand an den Streichen und Wizen der andern keinen Spaß. Deshalb war ihm keiner recht grün. Nun hatten sie eben noch etwas mehr gegen ihn. Mochten sie!

Er sah sich den feinen Ringelleib des Schlangelchens genau und aufmerksam an, die schillernde Färbung, den feinen Kopf. Darüber vergaß er im Augenblick alles.

Die andern machten es inzwischen aber böß hinter ihm her.

Feindschaft ward ihm geschworen, helle, heiße Feindschaft statt der bisherigen etwas verächtlichen Gleichgültigkeit. Er war mit ihnen fertig geworden, dieser Stift! Das wollten sie ihm nie verzeihen! Diesen Grund gaben sie aber nicht an; sie redeten nur allerlei Häßliches über ihn. Einen Duckmäuser nannten sie ihn, der sich beim Lehrer einzuschmeicheln wisse. Und das Unheimliche mit den Schlangen! Dem einen

Jungen fiel's ein, er habe schon einmal gesehen, wie der Hans sich eine Schlange tief in den Armel hinein kriechen ließ, ein anderer hatte ihn mit einer Schlange um den Hals durch den Busch gehen sehen. Sie wollten's zu Haus sagen, daß die Eltern doch ja das Brot nicht mehr beim „armen Bäcker“, Hansens Vater, holen ließen. Es könnte einmal eine Schlange hineingebacken sein, wenn's der Hans doch so mit den Schlangen hielt.

Der „arme Bäck“, so hieß Hansens Vater in der kleinen Stadt. Die Leute dachten sich nichts Kränkendes dabei, es war nur eben eine Bezeichnung zum Unterschied. Hansens Vater buk nämlich nur Brote, schwarze, grobe, etwas minder schwarze und weiße Feinbrote, die aber auch weder sehr weiß noch sehr fein waren. Alle andern Bäckerwaren, Semmeln, Kringel und Kuchen der verschiedensten Art und ebenfalls Brote feinerer Sorte verfertigte der Bäcker am unteren Thor, ein wohlbeleibter Mann, selbst rund und appetitlich anzusehen wie ein Kuchen. Er hieß der feine Bäck und hätte ebenso gut der reiche heißen können zum besseren Unterschied, denn sein Geschäft ging glänzend. Dabei hatten die feinen Bäckerleute nicht einmal Kinder, die armen aber sechs, und Hans, der Beihnährige, der die Schlangen liebte, war der Älteste davon.

\* \* \*

Der Hans hatte in der Schule viel auszustehen in der nächsten Zeit. Sie spielten ihm allerhand Possen, die andern, und quälten ihn arg mit dummen Wizen und Neckereien. Zum Glück konnte der Hans sich gut



beherrschen, der Zorn lief ihm nicht oft so heiß über wie damals auf der Baumwiese bei der Ringelnatter. Er hatte wohl auch zu viel anderes im Kopf, deshalb nahm er seinen kleinen Jungensärger nicht so schwer. Er kannte die Sorgen der Eltern als der Älteste der Kinderschar, und die waren nicht leicht. Wie Schneeflocken wogen dagegen die eigenen kleinen Klassensorgen. In dem kleinen Hause, wo es immer so gut nach dem frischem Brote roch, als könnten sich die Leuten drin jeden Tag zehnmal über und über sattessen am allerfrischesten, wohnte nämlich die Armut. Frisches Brot hatte der Hans überhaupt noch nie gegessen, nur die harten, trockenen Laibe wurden den Bäckerkindern aufgeschnitten, und ganz satt geworden war er auch noch nie. Vater mußte genau rechnen: so und so viel Mehl einkaufen, so und so viel Brote daraus backen. Gar gern hätte er sein Geschäft vergrößert und mehr Brote gemacht, aber der Müller gab ihm nur immer so viel Mehl, als er zahlen konnte, und von der Zahlung zog er auch immer noch etwas ab für eine alte Schuld. Denn einmal im vorigen Winter, als die Mutter der sechs Kinder so krank war, hatte der arme Bäck das Mehl überhaupt nicht zahlen können, sondern hatte den Müller um Gotteswillen gefleht, es ihm zu borgen. Doktor und Apotheker hatten damals so viel gekostet; schwer, schwer krank war die arme Frau.

Nun war das längst vorbei, nur eine große Schwäche war ihr geblieben und ihrem Manne die Müllerschuld. Diese Sachen lagen auf beiden schwer; und dem Manne konnte auch niemand helfen, während der blassen, müden Mutter doch ihr guter Ältester, ihr Hansel, half. Der

trug ihr Wasser und Holz, wartete die kleinen Geschwister, versorgte das Gemüsegärtchen und kehrte Haus und Hof, war überhaupt geschäftig wie ein Heizelmann. Deshalb paßte er in den Stunden so scharf auf. Denn was er einmal gehört hatte, das mußte er im Kopfe behalten; zu Haus lernen, das gab es nicht, da gab's zu viel zu tun, und da lärmten die kleinen Geschwister viel zu sehr. Höchstens in den Pausen und Freiviertelstunden wurde noch in die Bücher gesehen und das Gelernte eingepägt, auch Schriftliches so eilig und gut wie möglich besorgt.

So war's wenigstens bisher gewesen. Jetzt hatte es die ganze Klasse darauf abgesehen, dem Duckmäuser sein Absetzstücken und Heiligtum zu stören. Eine Hand voll Kirschkerne fiel heute aus dem Schulhof durchs Fenster auf seine sauber geschriebene Übungsseite, morgen gab's dicht unter dem Fenster ein Extrageschrei, dann setzten sie einmal des Herrn Lehrers kleinen, kläffenden Hund hinein.

Er trug alles wirklich mit bewundernswürdiger Geduld. Das Stubenhocken in den Freiviertelstunden sollte ja eigentlich nicht sein! Aber der Lehrer hatte Nachsicht mit ihm. Der wußte, wie es zu Hause stand. Gestern noch war er vorbeigekommen und hatte über den Zaun des Gärtchens weg die Mutter ganz erschrocken gefragt, ob die Kräfte denn gar nicht, immer noch nicht wiederkommen wollten.

Die Tränen waren ihr aus den Augen gestürzt, — immer noch nicht! Die arme Mutter! Sie war womöglich noch blässer geworden in den letzten Wochen. Hansel wußte, warum. Etwas ganz Eigenes, Rätselhaftes



geschah, um die Not zu erhöhen. Früher hatten sich nur manchmal Leute beklagt, wenn sie noch ein Brot haben wollten und keins mehr bekommen konnten. Nun war es zum erstenmal anders. Es blieben Brote übrig, die niemand wollte. Ein paar Kunden, die das kräftige Brot des armen Bäckers seit Jahren gekauft hatten, blieben auf einmal aus und kauften des reichen Bäckers leichtere, feinere Ware. Da war ja auf einmal Brot zum Sattessen genug im Armen-Bäckerhaus, aber es wollte nicht schmecken, nicht einmal den Kindern, denn der Mutter Tränen waren darauf gefallen, und aus den Augen des Vaters, der das überflüssige Brot auf den Tisch gelegt, sprach eine stille, finstre Angst.

„Was ist denn geschehen? Was haben denn die Leute? Soll mein Geschäft zu Grunde gehen? Und meine Familie mit ihm?“

Das war nun schon zwei Wochen her. Die ausgebliebenen Kunden waren nicht wiedergekommen, ein paar mal waren noch unverkaufte Brote liegen geblieben, dann gab der Bäcker sich voll Ingrimme drein, weniger Teig einzurühren, weniger Vorrat zu backen, noch weniger Mehl zu kaufen als früher. Die Armut war nun noch größer, aber die tat nicht halb so weh als die Schande. In seinem Erwerb herunterkommen, das schneidet jedem Meister ins Herz. Die armen Leute zergrübelten sich fast den Kopf: Wie kam die Sache nur?

Da kam eines Tages der Hans noch blässer als sonst aus der Schule nach Hause.

Ein Mitschüler hatte ihn, als er in seine Frühstücksbrotstücke biß, ausgehöhlt:

„Schmeckt's, das Schlangenbrot?“

Da hatte er ihn groß angeschaut. Und dann war ihm allmählich ein Licht aufgegangen. Und wieder wie damals auf der Baumwiese kam der heiße, helle Zorn über den sanften, stillen Jungen; er faßte den dicken Großen, der ihn verspottet hatte, schüttelte ihn, als sei er ein leichter Busch im Wald, hin und her, daß ihm Hören und Sehen verging.

„Was soll das heißen mit dem Schlangenbrot? Was meinst du damit?“

Ganz kläglich wimmerte und stöhnte der andere endlich: „Daß ihr Schlangen im Hause habt, ganze Mengen. Und auch im Bactrog wäre einmal eine gewesen!“

\* \* \*

Der Hans war kein Klatscher, aber er ist geradenwegs mit dem widerstrebenden Mitschüler zum Herrn Lehrer gegangen und hat ihm dessen Ausspruch erzählt. Da kam noch allerlei zutage, nämlich die Geschichte von der Baumwiese, und daß der Hans seinen Kameraden schon lange unheimlich sei, weil er es so sehr mit den Schlangen halte, und daß die Buben ihren Leuten davon erzählt hätten, natürlich recht übertrieben. Und deshalb ließen die kein Brot mehr beim Bäcker holen.

Wenn ein guter Lehrer von einer so dummen Geschichte zur rechten Zeit erfährt, so ist das ein großes Glück. Der Lehrer dieser Bubenklasse war ein besonders guter. Der konnte zanken, daß alles bebte, und dabei sah man ihm doch durch seine guten, betäubten Augen bis ins Herz hinein an, wie gut er's meinte.

Er machte der Klasse gehörig klar, daß an dem



Hans nichts Unheimliches sei, nichts Ekliges im reinlichen, sauberen Bäckerhaus, an ihnen allen aber recht arg viel Verblendetes, Ungerechtes und Dummes.

Zu den Eltern mehrerer Buben ging er noch am selben Nachmittag, dann ins kleine Brotbäckerhaus. Und dort erzählte er kurz und bündig, von morgen an würden die alten Kunden wiederkommen. Sie hätten es ihm versprochen. Er hätte die Sache in Ordnung gebracht.

\* \* \*

Eine andere Sache brachte er auch in Ordnung, nämlich die zwischen dem Hans und seinen Mitschülern. — Der Hans war einmal krank und fehlte einen Tag. Das benutzte er, um den andern klar zu machen, was für ein braves Kerlchen er sei, was er zu Haus leiste und helfe, wie gut er zu seinen kleinen Geschwistern sei.

Da kam in den nächsten Tagen einer nach dem andern und hand wieder mit dem Hans an.

Wenn aber einmal einer beliebt wird, dann gereicht ihm alles zur Ehre.

Dem Hans wurde es im Laufe der Zeit nach und nach als eine Heldentat angesehen, daß die Schlangen auf seinen Pfiff horchten und er sie anzufassen vermochte.

„Der Schlangenhans,“ das ward jetzt manchmal mit einer gewissen Bewunderung gesagt und von einem Tage an gar mit allerhöchstem Respekt. Der machte ihn zum Schlangenhelden in noch ganz anderem Sinn. Das war der Tag, wo der Hans, der schlangenkundige, mit einem raschen Steinwurf die Kreuzotter erschlug, die starr und steif über dem Wege lag.

Der Doktor-Franzl schrie: „Seht mal den schönen Stock!“ und wollte nach ihr greifen.

Da wurde die Giftschlange mit einemmal lebendig.

Und dann war's schon aus mit ihr. Der Hans, der die Feindin mit einem raschen Blick erkannt hatte, hatte das getan.

Reich belohnt und beschenkt haben Doktors danach den Schlangenhans. Und Franz und Hans sind gute, treue Freunde geworden. Wie nützlich es sei, wenn man die Tiere gut und genau kenne und sich vor keinem ekle und graule, vor den giftigen aber auf der Hut sei, hat Franz, der künftige Naturforscher, zuerst vom Schlangenhans gelernt.

Deffen Eltern ist's nach und nach immer besser gegangen.

In alten Zeiten hieß es, Schlangen brächten Glück.

Ob die gerettete Ringelnatter es dem Hans für sich und seine Lieben wohl gebracht haben kann nach allem Leid?

